Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 9. Oktober 1953 — Erscheint jeden Freitag — 35. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Human Relations, von einer Frau betrachtet

Human Relations — Titelzeiler gewichtiger Artikel, Thema heftigster Diskussionen, Stoff psychologischer Kurse und Fachtagungen; überzeugte Verfechter und spöttische Verneiner, dazwischen ein Heer von verständnislosen und Misstrauischen. Und doch heisst das geflügelte Wort auf Deutsch so ganz einfach «menschliche Beziehungen». Menschliche Beziehungen in den Geschäften, Fabriken und Betrieben an Stelle jener Unpersönlichkeit von heute. Sie sollen in Zukunft statt des altbekannten Rationalismus den wichtigsten Platz einnehmen. Und dazu braucht es psychologische Kurse, deswegen gibt es unzählige Probleme zu lösen und Nüsse zu knakken! Misstrauisch stehen die meisten abseits, denn sie wittern ein neues System der Arbeitgeber, die Arbeiter besser und leichter quetschen zu können, sie wittern ein Zuckerstücklein, um das man ihre Seele kauft. Jetzt, da man sich endlich damit abgefunden hat, nur ein ganz kleines, unwichtiges Rädchen am Wirtschaftsgetriebe zu sein, ein Ding, das niemals nach seinen Gefühlen und Regungen gefragt während 48 Stunden in der Woche seine Pflicht zu tun hatte, nun sollte alles plötzlich anders werden, aus dem unwichtigen Rädchen sollte ein wichtiges Glied in der Kette werden, auf dessen Leistung es ankomme, genau wie auf die Leistung des Direktors.

Nun mag noch so sehr um diese Human Relations gestritten werden, mag die Begeisterung der einen, die darin einen Idealzustand erblicken noch so verfrüht und die störrische Ablehnung der andern, die eine neue «Falle» von oben vermuten, noch so unrecht sein, wichtig ist dabei doch wohl, dass man versucht, sich damit auseinanderzusetzen, auch wir Frauen. Gerade für uns sind diese Meinungen übrigens äusserst interessant zu verfolgen. Wenn wir zurückblicken, mit welcher Ironie und Geringschätzung uns noch vor gar nicht all zu langer Zeit bei jeder Gelegenheit vorgehalten wurde, dass wir nicht zu handeln verstünden, ohne uns von unsern Gefühlen beeindrucken zu lassen. Nun, was folgte, enthielt allerdings nicht mehr viel Gefühl, man predigte Rationalismus und Logik auf allen Gebieten, man stoppte die Bewegungen und Leistungen der einzelnen mit der Uhr, um mit mathematischer Genauigkeit die Renditen festlegen zu können, man verbannte jegliches Persönliche aus den Betrieben — und mit mathematischer Folgerichtigkeit trat der Zustand überall ein, von dem man heute weiss, dass er zu nichts führt als zu äusserster Gespanntheit, ein Zustand, der nicht mehr länger andauern darf. Und heute versucht man in psychologischen Kursen das wieder zu erlernen, was jede Mutter als das selbstverständlichste besitzen muss, eben menschliche Beziehungen zueinander zu pflegen, mit Gefühl dem andern zu begegnen, auch in den Betrieben und Werkstätten.

Viele praktische Erfahrungen liegen noch nicht vor, können auch nicht vorliegen, denn der ganze Versuch ist noch viel zu jung und in Amerika, von wo sie eigentlich wieder zu uns gekommen sind, obwohl der Urheber dieses Gedankens ein Schweizer war, haben erst etwa 6 Prozent der grösseren Fabriken diese eingeführt. Wohl haben einzelne Betriebe erfreuliche Lockerungen zwischen Leitung und Personal und freudigeres Arbeiten der Belegschaft zu melden, doch kann dies kaum als Erfahrung angesprochen werden, denn es zeigen sich diese erst in Situationen, wo es auf das Zusammengehen zwischen Direktion und Belegschaft ankommt, bei Krisen oder sonstigen Schwierigkeiten, die es gilt zu überwinden. Auch ist es noch ein langer Weg, um auch den Arbeiter wieder daran zu gewöhnen, nicht einfach Arbeiter, sondern eben Mit-Arbeiter zu sein, seinen Arbeitsplatz nicht einfach als den Ort zu betrachten, wo er sich seinen Lohn verdient, sondern als eine gewisse Schicksalsgemeinschaft, wo es auf seine Leistung genau so ankommt wie auf die Leistung jedes andern; ja er muss dazu erzogen werden, nicht mehr nur seinen kleinen Arbeitstisch zu sehen, sondern das ganze Zusammengehen und Ineinanderfliessen, das notwendig ist, um jenen Gewinn zu erzielen, den es braucht, damit jeder seinen Teil als Lohn, als Gegenwert seiner Leistung eben beziehen kann. Und vor allen Dingen muss wieder sein Verantwortlichkeitsgefühl geweckt werden. Das ist sicherlich nicht einfach, doch darf man die Mühe nicht scheuen, in Kursen, in Vorträgen, in Sitzungen dieses Verantwortungsgefühl, dieses Weiterblicken zu fördern.

Ein solches Zusammenarbeiten würde natürlich das Verhältnis zwischen Arbeitgeber- und Nehmer von Grund auf ändern. Wenn wir zurückgehen auf den Anfang der heutigen Verhältnisse, sehen wir ganz deutlich, dass die «Entmenschlichung» der Arbeit, eine breite Kluft zwischen Direktion und Arbeitern schuf, die nicht anders überbrückt zu werden vermochte, als durch die Gewerkschaften, welche als Vermittler zwischen Arbeitgeber und -nehmer ganzer Industriezweige amteten und auch die notwendig gewordenen Gesamtarbeitsverträge ins Leben riefen. Freilich waren diese Vermittlungen in den seltensten Fällen den einzelnen Betrieben angepasst, so dass trotz dieser in vielen Fällen die Probleme ungelöst bleiben mussten. Trotzdem nun auf diese Art der Arbeitende die dringendste Sorge, die seines Lohnes, nicht mehr allein zu tragen hatte, oder im Grunde genommen überhaupt nicht mehr, da ja die Gewerkschaft für ihn unterhandelte und trotzdem diese für ihn eine ganze Anzahl sozialer Eingeständnisse zu erkämpfen vermochte, war dennoch immer mehr eine um sich greifende Interesselosigkeit, eine immer grösser werdende Unzufriedenheit zu konstatieren. Das ist wohl daraufhin zurückzuführen, dass parallel zur Entwicklung der Gewerkschaften, parallel zur Einführung der GAV die Arbeitsweise eben jener ungeheuren Rationalisierung und vor allem Technisierung unterworfen wurde, die dahin führte, dass der Arbeiter eben zum Handlanger der Maschinen wurde, ja in vielen Fällen die Maschinenkraft mehr galt als seine menschliche Arbeiskraft. Zwar ward sein Tagewerk ungeheuer vereinfacht, zwar wankte er abends nicht mehr todmüde nach Hause, doch im gleichen Mass wie seine Körperkräfte unverbraucht blieben, schwand ihm der Sinn zur wahrhaftigen Arbeit dahin und damit auch sein Verantwortungsbewusstsein. Er gewöhnte sich daran, mit den Händen seine immer gleichen genau ausgewogenen Handreichungen und Bewegungen zu tun, keine zu viel, keine zu langsam, denn die teuren Maschinen mussten etwas abwerfen.

Welche Frau wüsste nicht um all jene Klagen über die zermürbend eintönige Arbeit, welche spürte nicht schon zu tiefst, wie zersetzend und niederziehend diese Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit wirkt, die von den Arbeitsstätten nach Hause getragen wird. Und all jene unzähligen Sportvereine, die Hälfte ihrer Mitglieder würden den Feierabend der Familie widmen, triebe sie nicht ein unbändiger Drang, noch etwas zu leisten, noch jemand zu sein, auf den Sportplatz.

All diesem gegenüber erhebt sich gross und bang die Frage, werden hier die Human Relations Abhilfe zu schaffen vermögen? Werden sie zu Mittlern werden zwischen den Menschen und der Arbeit? Jeder weiss, dass die Arbeit selbst keine Aenderung erfährt, wir können nicht zurück ins Zeitalter, wo das Handwerk seine Blütezeit hatte, also muss ein Weg gefunden werden, der der heutigen Arbeit wieder Sinn und Wert verleiht. Doch wird nicht die monotonste Arbeit leichter, wenn man fühlt, dass man dennoch als Mensch angesprochen wird, wenn man wieder weiss, dass die Maschine geschaffen wurde, um uns zu helfen, Kraft zu sparen und nicht, um uns zu verdrängen? Selbst die rationalisiertesten Griffe atmen wieder Leben, wenn man über sie hinaussehen kann und weiss, dass auch ihnen eine Bedeutung zukommt im wirtschaftlichen Ganzen. Gewiss, es werden noch unzählige Probleme auftauchen, unzählige eingefleischte Vorurteile und Gewohnheiten werden überwunden werden müssen, bis nur zum Beispiel die tiefe Kluft zwischen «Vor»-gesetzten und «Unter»-gebenen überbrückt ist und beide sich als Mitarbeiter und Mitmenschen begegnen. Doch bereits dieses eine setzt eine Weltanschauung voraus, die heute erst da und dort aufzukeimen beginnt und die das Wissen in sich birgt, dass die Wirtschaft nicht irgend eine gesonderte Stellung in der Menschheitsentwicklung und im Volksganzen einnimmt, sondern dass sie genau so, wie sie jedem, der mitarbeitet, den Verdienst sichert, auch der Kulturentwicklung der Menschheit verpflichtet ist, und zwar nicht nur durch Steuern, die vom Staate zwangsläufig vom Gewinn einkassiert werden, sondern aus freier Ueberzeugung. Freilich, ob der Keim zu dieser Erkenntnis in den «Human Relations» verborgen liegt oder nicht, kann erst eine spätere Zeit entscheiden, doch wollen gerade wir Frauen von ganzem Herzen hoffen, dass dem so sei, damit wir als Mütter nicht mehr jene Sorgen zu tragen haben, die uns immer wieder daraus erwachsen, dass wir unsere Kinder einer ungesunden entmenschlichten Wirtschaftsweise opfern müssen.

Lassen wir deshalb diesen neuen Bestrebungen unsere Liebe angedeihen, wo es geht; pflegen und beschützen wir dieses kleine Hoffnungspflänzchen, genannt «Human Relations». Anette Gasser

Frau und Presse

Der Frauenstimmrechtsverein Bern, unter der bewährten Leitung von Frau Gonzenbach, war gut beraten, als er dieses Vortragsthema wählte; und aus ihrer reichen persönlichen Erfahrung heraus verstand es Gerda Stocker-Meyer ausgezeichnet, nicht nur die verschiedenartigen Beziehungen von Frau und Presse zu beleuchten, sondern auch allerlei Hinweise zu geben.

Wohl jede Frau tritt zumindest als Leserin in Verbindung zur Presse, und gerade diese Beziehung sollte sich in gewissem Sinne auch zu einer Mitarbeit entwickeln, indem die Leserin sich äussert und Stellung bezieht. Sie kann in einem Brief an die Redaktion ihre Zustimmung oder auch ihre Ablehnung begründen (gewöhnlich greift ja zwar der Schweizer nur zur Feder, wenn er unzufrieden ist, und findet, wenn es ihm «recht» sei, so solle man dies aus seinem Schweigen entnehmen), oder sie wird vielleicht auch einen Gegenartikel schreiben. Es ist für die Redaktion sehr wertvoll, durch Zuschriften die Meinung der Leserinnen zu vernehmen. Eine andere Art der Mitarbeit ist die Einladung zu Veranstaltungen von Frauenverbänden oder das Zusenden von Jahresberichten an die Redaktion. Bei grossen Tagungen, wichtigen Referaten oder wenn Resolutionen gefasst werden, erleichtert es die Arbeit des berichterstattenden Journalisten, wenn er eine Zusammenfassung der Referate und den Wortlaut der Resolution erhält. Der Presse fällt weitgehend die Aufgabe zu, die Volksmeinung widerzuspiegeln und Auffassungen zu verbreiten. So ist auch die Pressekonferenz eine wertvolle und nicht immer genügend ausgeschöpfte Möglichkeit, den Standpunkt der Frauen in bedeutsamen Angelegenheiten zu begründen und durch die Zeitungen ins Volk hinauszutragen. In diesem Zusammenhang darf die wohlgelungene Pressekonferenz über die Frauenstimmrechts-Initiative im Kanton Bern erwähnt werden. Ein pressefreundliches Verhalten (dazu gehört auch die Beschaffung von guten Unterlagen im gegebenen Fall) erleichtert die Arbeit des Journalisten. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass in der Schweiz auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr 120 Zeitungsexemplare kommen, so begreift man den Ausdruck von der «Macht der Presse». Neben den 27 eigentlichen Frauenzeitungen und -zeitschriften, von denen 19 deutschsprachig sind, gibt es gegen hundert Frauenseiten, teilweise von Männern redigiert, in allen möglichen Arten, hausbacken, modisch betont, die Frauenrechte vertretend usw. Wertvoll wäre es, einen gut ausgebauten Frauenpressedienst zu besitzen, und es ist zu hoffen, dass sich dies einmal verwirklichen lasse.

Eng mit dem ganzen Zeitungswesen verknüpft ist der Beruf der Tagesschriftstellerin, wie man die Journalistin auch etwa nennt. Der Titel ist nicht geschützt, und so kann sich jedermann Journalist nennen, weshalb das Berufsregister geschaffen wurde. Die Eintragung in dasselbe erlaubt dem Berufsangehörigen, sich Journalist BR zu nennen, ein Ausweis, dass er den nicht geringen Anforderungen entspricht, die gestellt werden, um ins Berufsregister aufgenommen zu werden. Neben 856 Männern sind im Berufsregister 81 Frauen eingetragen. Der Beruf der Journalistin ist nicht weniger vielgestaltig als die Arbeitsverhältnisse. Neben der Berufsjournalistin und Redaktorin (Schriftleiterin), gibt es noch die Fachreferentin. Je nach Begabung und Aufträgen befasst sich die Journalistin mit der Tagesberichterstattung (Vorträge, Konzerte, Film, Theater, Mode, Gericht, Volkswirtschaft, Innenpolitik usw., Kunst, Literatur, Reisen, Feuilleton, Frauenfragen, Erziehung, Interviews, Reportagen), um nur diese Tätigkeitsgebiete herauszugreifen. Trotzdem an drei Schweizer Universitäten Studienmöglichkeiten für den Journalismus im Hochschulstudium eingegliedert sind und ein guter Schulsack unerlässlich ist, ist es doch ein Beruf, den man im Blut und in den Fingerspitzen haben muss. Wichtige Voraussetzungen sind Beobachtungsgabe, Sinn für Form, rasche Auffassung, Uebersichtlichkeit, Ehrfurcht vor dem Sachlichen, Eindrucksfähigkeit, Spürnase für die Strömungen des Tages, Neugierde

Die Frauen um Mozart

von Martha Morf

Schon immer haben sich die Biographen bedeutender Männer bemüht, in einem besonderen Kapitel über deren Umgang und Beziehungen zu den Frauen Aufschluss zu geben. Dieses beliebte Thema bildet nicht selten den eigentlichen Inhalt ganzer Abhandlungen; man denke nur an die im Laufe der Jahre in diesem Zusammenhange entstandene Literatur über den Dichterfürsten Goethe, über Napoleon, Richard Wagner und anderen. Und nun gar ein Mozart, der einem Jahrhundert angehörte, in welchem sich ein unbeschwerter Lebensgenuss in graziöser Galanterie und geistreicher Frivolität äusserte, und dem bereits seine Zeitgenossen allerlei Liebesabenteuer andichteten, welche die Nachwelt dann übernommen und weiter ausgeschmückt hat. Die überaus umfangreiche Mozartliteratur, die sich seit dem Tode des grossen Meisters angehäuft hat, vermittelt denn auch soviel anekdotenhaftes in dieser Hinsicht, dass man zur Ueberzeugung gelangen könnte, Mozart sei beinahe immer verliebt gewesen.

Selbst wenn man zärtlich gestimmte Briefe durchgeht, darf noch nicht ohne weiteres an eine Liebschaft gedacht werden, auch wenn von Schatzerl und Engerl die Rede ist und er sogar Küsse sendet, wie dies beispielsweise in noch erhaltenen Briefen an die beiden Jungfern Tanzmeister Mitzerl und Sallerl geschrieben steht, die aber zu jener Zeit dreissig und vierzig Jahre älter waren als der ungefähr zwanzigjährige Mozart. Auch die unzähligen Briefe an seine einzige Schwester und Vertraute in allen seinen Herzensangelegenheiten, das vergötterte Nannerl, sind in sehr zärtlichem Tone gehalten. Sie war sein «allerliebstes Herzensschwesterchen», seine «Königin», seine «schwesterliche Liebste», die er «umarmt» oder ihr «hundert Busserl und Schmatzerl» sandte. Als 22jähriger schrieb er der Schwester von Paris aus, wie leid es ihm tue, dass er ihr zum Namenstag nicht mit einer Musik aufwarten könne und wie sehr er hoffe, dass die glückliche Zeit nicht mehr so fern sei, «wo zwei so einige und zärtliche Geschwister sich wieder alles sagen können, was sie denken und was sie im Herzen haben.» Später als Mozart in Wien lebte, hielt er das Nannerl auch über die dortige Mode auf dem laufenden und sandte ihr modische Kleinigkeiten nach Salzburg. So heisst es in einem Briefe: «Ich weiss nicht, ob die Bänder nach ihrem gusto sein werden, — dass sie aber nach der wahren Mode sind, kann ich sie versichern.»

Gewiss, Mozart war es gegeben, die Freuden des Lebens in vollen Zügen zu geniessen, wie hätte er sonst eine so glanzvolle Oper wie den «Don Giovanni» schreiben können; doch weiss man anderseits auch, dass er Zeit seines Lebens an die Stunde des Todes gedacht hat.

Während seiner neunjährigen Ehe mit Constanze Weber, der sechs Kinder entsprossen, von denen jedoch nur zwei Söhne am Leben blieben, war Mozart seiner Gattin in inniger Liebe und treuer Besorgtheit zugetan, obwohl Constanze einen schwierigen Charakter besass und ihr in ihrer primitiven Art das Verständnis für die Genialität Mozarts fehlte. Die vielen Briefe von seinen Reisen oder wenn Constance zur Kur in Baden bei Wien weilte, sind ein schönes und aufrichtiges Zeugnis seiner Zuneigung. Noch im Todesjahr schrieb er an sie: «Lieb mich ewig, wie ich Dich liebe!» — Nach dem Tode Mozarts verheiratete sich Constanze mit dem dänischen Etatsrat Nissen, der ein grosser Verehrer Mozarts war und sich später nach Salzburg zurückzog, um das Material für eine umfassende Biographie des Salzburger Meisters zusammenzutragen. 1828, zwei Jahre nach Nissens Tod, hat Constanze dieselbe veröffentlicht, die jedoch für heutige Begriffe zu wenig genau ist. Constanze hat wesentliches zu dieser Lebensbeschreibung Mozarts beigetragen, doch ist man der Auffassung, dass sie wohl absichtlich gewisse Darstellungen für ihre Person günstiger ausfallen liess, als es vermutlich in Wirklichkeit der Fall gewesen ist.

Die grosse Liebe ist wohl nur einmal über den jungen Mozart gekommen und zwar während seiner Mannheimer Zeit; vorher sollte es jedoch noch zu einigen kleineren Intermezzi kommen. — Im September des Jahres 1777 trat Mozart in Begleitung seiner Mutter die schicksalshafte Reise nach Paris an, von der sich der ehrgeizige Vater so viel versprach, die aber zu einer grossen Enttäuschung wurde und insofern ein trauriges Ende nahm, als die Mutter in der französischen Hauptstadt ernstlich erkrankte und dahinstarb.

In Salzburg war von Vater und Schwester herzlich Abschied genommen worden und dann erstmals in Augsburg beim jüngeren Bruder Leopold Mozarts ein längerer Halt gemacht. Wolfgang fand an seiner lustigen Base grossen Gefallen und machte ihr auch ohne Umschweife den Hof. In einem Brief an den Vater heisst es: «Den 17. in der Frühe schreibe und beteuere ich, dass unser Bäsle schön, vernünftig, lieb, geschickt und lustig ist ... Das ist wahr; wir zwei taugen recht zusammen, denn sie ist auch ein bisschen schlimm ...» Ihre gegenseitigen, übermütigen Scherze und Schäkereien wurden nach der Abreise brieflich weitergeführt und es entstanden in der Folge die berüchtigten Briefe an das «Bäsle», die ihrer derben und teilweise unanständigen Art wegen lange Zeit nicht veröffentlicht wurden, da man sie eines Mozarts nicht für würdig hielt. Das Bäsle mochte wohl gewisse Hoffnungen auf eine spätere eheliche Verbindung gehegt haben. Für Mozart dagegen verblasste ihre Gestalt immer mehr; die Briefe wurden seltener und demzufolge auch seriöser.

In Mannheim waren es vor allem zwei Musikerfamilien, bei denen Mozart fast täglich verkehrte; die des Kapellmeisters Cannabich und die des Flötisten Wendling. Die Familie Wendling suchte den jungen Mann und genialen Komponisten besonders durch gesellschaftliche Unterhaltung zu erheitern, was aber den gestrengen Vater in Salzburg wenig freute, da das Wendlingsche Haus und die beiden hübschen Töchter keinen guten Ruf genossen. Auch die Mutter war um ihren Sohn besorgt, als sie sah, wie wohl er sich im Umgang mit schönen Frauen fühlte. Mozart hat denn auch für die Mademoiselle Gustl Wendling zwei französische Arietten geschrieben. Rosa Cannabich dagegen erwies sich als eine gelehrige, talentierte und äusserst fleissige Klavierschülerin Mozarts. In einem Brief an den Vater schildert er sie als ein sehr schönes, artiges Mädel, das für sein Alter sehr viel Verstand und gesetztes Wesen habe. Als Belohnung für ihre trefflichen Leistungen komponierte er für sie eine Sonate, dessen empfindsames Andante er ganz nach dem Charakter der Mlle. Rosa machen wolle.

Mozart wandte sich mehr und mehr von den Familen Cannabich und Wendling ab, seit eine neue Bekanntschaft ihn weit mehr interessierte und fesselte; nämlich die Familie des Bassisten und Notenkopisten Fridolin Weber, eines Verwandten Carl Maria von Webers. Vor allem galten seine Besuche und seine besondere Aufmerksamkeit der zweitältesten der vier Töchter: Aloysia, die mit ihren sechzehn Jahren bereits zu einer reizvollen, schön gewachsenen jungen Dame erblüht und mit einer begnadeten Stimme beschenkt worden war. Dazu hatte sie für Musik ein vitales, urwüchsiges Empfin-

Die Schweizerische Frauenfachschule in Zürich

teilt mit, dass ihre Aufsichtskommission zur neuen Direktorin Fräulein Dr. phil. Gret Wegmann, von und in Zürich, als Nachfolgerin der wegen Verheiratung zurücktretenden Fräulein Dr. S. Preiswerk gewählt hat.

(Gwundernase), waches, unersättliches Interesse, gute Gesundheit, Fähigkeit zur Nachtarbeit usw. Es ist ein Beruf, von dem man sich ganz erfüllen lassen muss, der einem aber in Kontakt bringt mit dem vollen Leben und Einsatz für Gerechtes und Schönes ermöglicht. Aehnliche Begabungen verlangt der Beruf der Redaktorin, die überdies fähig sein muss, ein Manuskript zu überarbeiten, Themen aufzutragen usw. Neben der freien Journalistin gibt es auch die ständige Mitarbeiterin, der möglicherweise nach mehrjähriger Mitarbeit ein Fixum ausgerichtet wird. Im allgemeinen bezieht aber die Journalistin kein festes Einkommen, sondern ist auf die Zeilen- und Pauschalhonorare angewiesen. Um die besondern Belange der Journalisten besser vertreten zu können, besteht innerhalb des Vereins der Schweizer Presse ein Zusammenschluss (Arbeitsgemeinschaft) der Freien Journalisten.

Es ist wichtig, dass auch die Journalistin besonders auf Abstimmungen hin, die Meinung der Frauen vertritt, wie es auch zur staatsbürgerlichen Schulung der Frau gehört, die Zeitung zu lesen und sich ins staatsbürgerliche Gespräch einzuschalten. Gross ist das Heer der Leser, nicht gering die Anzahl jener, die diesen oder jenen Teil überspringen, was heutzutage mit dem Ineinandergreifen aller Teile nicht mehr angeht. Es ist ein Vorrecht für uns alle, in einem freien Lande mit einer freien Presse und freier Meinungsbildung zu leben.

Der Vortrag, der sichtlich grossem Interesse begegnete, erntete warmen Beifall und die anregende Diskussion bewies, dass die Frauen gewillt sind, mehr die ihnen durch die Zeitungen gegebenen Möglichkeiten zu nützen. R.

Frau und Volk

I. Internationale Tagung christlich-demokratischer Frauen in Salzburg

vom 1. bis 4. September 1953

Als uns im Frühsommer die Einladung der Bundesleitung der Oesterreichischen Frauenbewegung für Teilnahme und Mitwirkung zukam, galt es, zuerst einige Bedenken zu überwinden; der Berichterstatterin war die Ehre zugedacht, das erste Referat zu präsidieren, jedoch gewannen Wissbegier, Reiselust und nicht zuletzt der Gedanke an die Solidarität die Oberhand. Die Tapferkeit, womit die österreichischen Frauen diese Tagung organisierten, verlangte Resonanz und Echo des christlich-demokratischen Europas, ein Echo, das nicht auf sich warten liess. Die Tagung fand unter dem Ehrenschutz des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Karl Gruber, im Kaisersaal der Residenz statt, und ihre Internationalität ergab sich aus der Anwesenheit von Persönlichkeiten aus Holland, Italien, England, Frankreich, Deutschland, Schweden, dem Saarland, Oesterreich und der Schweiz, im ganzen weit über 200 Frauen. Die Referate und Diskussionsvoten boten in organischer Reihenfolge tiefe Einblicke in die brennenden Fragen der Gegenwart, im besonderen Hinblick auf die Familie; Universitätsprofessor Dr. Sylvia Klimpfinger, Wien, sprach über die psychologischen Mutter - Kind-Beziehungen unter Berücksichtigung der biologischen Grundlagen; Germaine Touquet, Paris, Vorsitzende des MRP, behandelte die Familie als Träger des Staates; Dr. Elsa Conci, Abgeordnete der Democristiana, Rom, sprach über Gleichberechtigung und öffentliches Leben — Persönlichkeitsentwicklung —, Dr. H. Verena Borsinger, Basel, über das gesunde, aber gefährdete Kind —, Dr. h. c. Helene Weber, Abgeordnete zum Deutschen Bundestag, Bonn, erörterte die soziale Stellung der berufstätigen Frau, abschliessend bot Bundesleiterin und Nationalrat Lola Solar, Wien, eine politische Gesamtschau. Man darf sich auf die gedruckte Zusammenfassung der Vorträge freuen.

Wohl der tiefste Eindruck, den wir von dieser Tagung heimgetragen haben, war dieser: Wir Schweizerinnen, die wir nicht im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte sind, konstatierten mit staunender Freude die kameradschaftlich-hochachtende Art, wie die obersten Magistraten der Bundesrepublik von ihren Mitarbeiterinnen im politischen Bereich sprachen und ihre Leistungen als vollwertig anerkannten. Und wiederum war es ein Erlebnis, zu hören, wie diese Frauen, alle stimm- und wahlberechtigt und zum Teil in hohen staatlichen Beamtenstellungen, an dieser Tagung in ausgesprochen fraulicher Weise sich für die Familie, für die Erziehung und den Schutz der Jugend einsetzten und für die Eigenart der Frau eingetreten sind. Dies gilt ganz besonders für die hervorragende Rede von Dr. Elsa Conci, die in fesselnder, wissenschaftlich-historischer und entwicklungspolitischer Gesamtschau das Problem der Gleichberechtigung darlegte, mit lateinischer Prägnanz und in tadellosem Deutsch. Den unbestrittenen Höhepunkt aber bildete das Referat von Bundesleiterin und Nationalrat Lola Solar, welche im Verein mit der Bundesreferentin für Aussenpolitik, Gilda Götzen, die grosse Arbeit für die Tagung getan hat. In souverän-überlegener Beherrschung der geschichtlichen Gegebenheiten zog sie den Vergleich der moralischen Gesundheit der östlichen Völker mit der Dekadenz des sogenannt christlichen Westens und zeigte die Gefahr des einschleichenden, salonfähigen titoistischen Kommunismus. Sie beschwor die grosse Gestalt Bernhards von Clairvaux, zeichnete seine Bedeutung für das damalige Abendland mit der kühnen Folgerung, dass heute, in letzter, in entscheidender Stunde vielleicht die Frauen zu ähnlicher, opferbereiter Arbeitshingabe berufen sein könnten.

In den glänzend-schönen Räumen der Residenz empfing Landeshauptmann Dr. Klaus den Kongress, dem Aussenminster Dr. Karl Gruber und Erziehungsminister Dr. Kolb die Ehre ihrer Anwesenheit verliehen hatten, ebenso Vizebürgermeister Donnenberg und Frau Dr. ing. agr. Johanna Bayer, derzeit Vorsitzende des Oesterreichischen Bundesrates. Ein Heimatabend auf der Hohensalzburg und eine genussreiche Fahrt durch das schöne Land zu den imponierenden Tauernkraftwerken von Kaprun boten Einblicke in folkloristisches Leben und in die Anstrengungen der österreichischen Wirtschaft und Technik.

Die ganze Tagung war eine prachtvolle Leistung von verantwortungsbewussten Frauen, mit Vorträgen und Voten von restlos fraulich-mütterlicher Sorge getragen; es waren hier Frauen vereint, die wissen, was sie tun, weil sie wissen, um was es geht. Europa schuldet ihnen Dank und solidarische Mitarbeit. Agnes von Segesser.

Doppelte und dreifache Bürde lastet auf der Hausfrau. Sie darf sich nicht erschöpfen. Eine Tasse OVOMALTINE zum Frühstück hilft des Tages Arbeit leichter ertragen!

Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

Der Jahresbericht 1952 stellt die vielseitige Tätigkeit in Unterricht, Spiel und Sport durch fesselnde Photobilder dar. Dem Bund der Kinderdorffreunde widmet Regierungsrat Ernst Boerlin dankerfüllte Geleitworte. Von umfassendem Verständnis und väterlich sorgendem Sinn zeugt der «Rückblick auf das Jahr 1952», verfasst vom langjährigen Dorfleiter Arthur Bill. Zwei Hausväter und Lehrer geben Einblick in Wesensart und Pflichten einzelner Zöglinge. Im Kapitel «Mittelbeschaffung» verdankt Karl Rau die stete Bereitwilligkeit der Schweizer Bevölkerung wie auch in- und ausländischer Vereine und Institutionen, das gute Werk durch Hilfsaktionen zu fördern. — Die Jahresrechnung beschliesst den so sympathisch gestalteten Bericht. In erfreulicher Weise stellen sich des öfteren Künstler zu Musikveranstaltungen ehrenamtlich zur Verfügung. So erlebte Mitte September die Dorfgemeinschaft und deren Freunde im Gemeinschaftshaus ein Klavierkonzert des grossen Pianisten Edwin Fischer, der mit Werken von Brahms, Beethoven, Mozart und Schumann alle beglückte und die verbindende Liebe, dem Geiste Pestalozzis entsprungen, offenbar werden liess. H. Lr.

Wunder des Werdens

Wenn wir in diesen Herbstwochen durch den Wald wandern oder sehen, wie sich in unserm Garten Blatt um Blatt von den Zweigen der Sträucher und Bäume löst, so überkommt uns manchmal eine etwas wehmütige Stimmung. Man prägt das Wort vom Sterben in der Natur und spricht von der Schneedecke als vom Leichentuch, das über die Erde gebreitet sei.

Wie wenig wissen wir aber von den geheimnisvollen Vorgängen, die das Fallen der Blätter bewirken, und noch unbekannter ist uns die wunderbare Arbeit, welche Baum und Strauch auch während der Wintermonate zu leisten imstande sind. Freilich, die Blätter mit ihrer grossen Wasserverdunstungsfläche vermögen sie nicht zu ernähren, wenn der Saftstrom eingeschränkt werden muss, weil der Boden gefroren ist. Nun könnte man aber fragen, weshalb denn der Baum schon viele Wochen vor dem Frost, zu einer Zeit normaler Wasseraufnahmefähigkeit die Blätter abzustossen beginne. Einer der Gründe dieser Erscheinung ist die notwendig werdende Verkorkung der Wunden. Wo ein Blatt sass, entsteht nach dessen Abfallen eine Wunde. Diese muss vor dem Frost mit einer Korkschicht überzogen werden, damit der Frost an all diesen Hunderten von Wundstellen dem Baum keinen Schaden zufügen kann.

Nicht weniger weise als diese Umstellung von Sommer auf Winter ist die Vorbereitung auf den neuen Austrieb «ausgedacht». Schon während des ganzen Sommers arbeitet der Obstbaum am Bau der neuen Knospen, und wer sich die Mühe nimmt, im Herbst an einem Obstspalier die Formen der Knospen miteinander zu vergleichen, entdeckt, dass es rundliche (Blütenknospen), länglich schmale (Blattknospen) und länglich dickere (Triebknospen) gibt. Der Baum beginnt somit recht früh schon mit seinen Vorbereitungen für den nächstjährigen Austrieb.

Was uns verborgen bleibt, jedoch ein nicht weniger staunenerregendes Wunder des Werdens ist, das vollzieht sich im Aufbau einer Blumenzwiebel. Wenn wir in diesen Wochen Hyazinthen-, Tulpen-, Narzissen- oder Schneeglöckleinzwiebeln kaufen, so befindet sich in ihnen, schützend umhüllt von den Blättern, schon die ausgebildete Blütenanlage. Uns dünkt die Zwiebel leblos, aber kaum kommt sie in Berührung mit Feuchtigkeit, so regen sich ihre Kräfte und sie treibt zuerst kleine weisse Spitzchen, Würzelchen, mit denen sie sich nach und nach in der Erde verankert und durch die sie Wasser und darin gelöste Nährstofe aufnehmen kann. Wer dies beobachten will, braucht nur eine Hyazinthenzwiebel auf ein Glas aufzusetzen, bis 2 mm unterhalb des Zwiebelbodens Wasser einzufüllen, und kann nach wenigen Tagen die paar ersten Spitzchen entdecken. Erst viel später, vielleicht nach vier oder erst nach sechs Wochen, wagt sich die Zwiebel an den Austrieb. Mit der Bildung der Blüte hat sie ja kaum mehr Arbeit, höchstens noch der Entfaltung.

Nicht viel anders ist es im Garten draussen: Spürt die Zwiebel die Erdfeuchtigkeit, gleich beginnt sie mit dem Treiben der Würzelchen, doch auch der Trieb wird so vorbereitet, dass er bei Wintersende nur die oberste Erdschicht durchzustossen braucht und in wenigen Tagen sich die schützende Blätterhülle auseinanderbiegt, damit die Blüte sich frei entfalten kann.

Wir wissen nicht, weshalb die Zwiebel so vorgeht, nach welchem Kalender sie sich richtet, für uns bleibt es ein Wunder, das uns erfreut und beglückt. R.

Politisches und anderes

Die letzte Woche der Herbstsession

Nach ergiebiger Diskussion billigte der Nationalrat das Abkommen betreffend die Errichtung eines internationalen Kernphysikalischen Forschungsinstitutes in Genf. Im Zusammenhang mit dem Bericht des Bundesrates über wirtschaftliche Massnahmen gegenüber dem Ausland kamen die Ausschreitungen in Saxon zur Sprache, die 55 000 Franken Sachschaden verursacht haben. — Nach der Fragestunde erledigte der Rat eine Reihe von Schlussabstimmungen über die während der Session durchberatenen Vorlagen. Im Ständerat kam die Gefährdung von Industriezweigen durch die Emser Holzverzuckerung zur Diskussion. Sodann bereinigte der Rat Differenzen bei der Revision des AHV-Gesetzes und beim Milchstatut, welche Vorlagen bei der Schlussabstimmung angenommen wurden. Der Sessionsschluss fand am Mittwoch statt.

Amerikanische Hilfe an Frankreich

Das französische Aussenministerium gab bekannt, dass zwischen der französischen und der amerikanischen Regierung ein Abkommen abgeschlossen worden ist, nach welchem die Regierung der Vereinigten Staaten Frankreich noch vor dem 31. Dezember 1954 einen zusätzlichen Betrag von 385 Millionen Dollars zur Verfügung stellen wird. Dieser Betrag ist dazu bestimmt, die französischen Pläne einer Verschärfung der Operationen in Indochina zu finanzieren.

Die Wahlen in den Sicherheitsrat

Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen hat am vergangenen Montag die Wahl von drei nichtständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates vorgenommen. Es wurden gewählt: Brasilien, Neuseeland und Türkei. Sie ersetzen die bisherigen Vertreter Chiles, Pakistans und Griechenlands.

Der französische Staatsbesuch in Ankara

Der französische Ministerpräsident Laniel und Aussenminister Bidault weilten in Ankara. Sie führten mit der türkischen Regierung Besprechungen über den Atlantikpakt, Balkanpakt und über die Lage in Nordafrika. Die Minister befassten sich auch mit einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Länder.

Zwei Frauen in der neuen dänischen Regierung

In das neue dänische Kabinett Hedtoft wurden zwei Frauen zu Ministern ernannt. Frau Bodil Koch für Kirchenwesen und Frau Lis Gross als Wirtschaftsminister.

Deutsche Kriegsgefangene kehren zurück

In den letzten Tagen sind mehrere Rücktransporte mit deutschen Kriegsgefangenen aus Sowjetrussland in Deutschland eingetroffen. Unter den Entlassenen befanden sich sieben deutsche Generäle.

Botschafterin Miss Willis in Bern eingetroffen

Am vergangenen Sonntag traf aus Paris die neue amerikanische Botschafterin in der Schweiz, Miss Frances Elisabeth Willis in Bern ein. Die Diplomatin befand sich in Begleitung ihrer Mutter.

Vor der Einführung des Frauenstimmrechtes in Aegypten

Die mit dem Textentwurf beauftragte Kommission des Verfassungskomitees teilte mit, dass Frauen, die des Lesens und Schreibens kundig sind, das Stimmrecht erhalten sollen. Es wird den Frauen überlassen, ob sie sich in die Wählerlisten einschreiben lassen wollen.

20 000 Frauen wollen wieder Schweizerinnen werden

In den ersten acht Monaten dieses Jahres sind beim Eidgenösischen Justiz- und Polizeidepartement in Bern rund 20 000 Gesuche um Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen gestellt worden, davon sind mehr als die Hälfte bereits erledigt.

Skandal in einer Waisenanstalt

In der Waisenanstalt von Courtelary im Berner Jura, die rund 80 Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren beherbergt, wurden schwere sittliche Verfehlungen eines Lehrers festgestellt. Der Verhaftete wird beschuldigt, sich an nicht weniger als 21 Waisen sittlich vergangen zu haben.

Das Urteil im Thuner «Pferdemord»-Prozess

Das Divisionsgericht 11 fällte das Urteil im Prozess gegen Oberst Thommen, gewesener Kommandant der Eidgenössischen Pferderegieanstalt in Thun. Das Gericht sprach Oberst Thommen in beiden Anklagepunkten, nämlich Abschlachtung des Pferdes «Hummer» und Gratisarbeiten der EPRA für den neuen Reitplatz Thun frei. cf

---

den. Mozart war wohl zuerst von den hohen, musikalischen Fähigkeiten und der schönen, reinen Stimme Aloysias begeistert, aber gleichermassen hielt ihn auch ihre Erscheinung und ihr Wesen, das nicht ohne Koketterie war, gefangen. Er verkehrte täglich im Hause Webers, studierte mit Aloysia Partien durch und komponierte für sie im ersten Glück seiner berauschenden Liebe die grosse und ganz persönlich gedachte Arie «Non so d'onde viene». Die Macht der Liebe hatte ihn ganz ergriffen und er glaubte sich auch von der Freundin aufs innigste wiedergeliebt. Es zeigte sich jedoch, dass Mozart wohl ein guter, ja ausgezeichneter Menschenbeobachter, aber leider kein Menschenkenner war, sonst hätte er herausfühlen müssen, dass der Geist und die Charakteranlagen der ganzen Weberschen Familie sich nicht mit seinen idealen und aufrichtigen Gedanken und Grundsätzen vereinbaren liessen. Mozart schmiedete weitgespannte Pläne. Eine italienische Oper wollte er schreiben, für Venedig oder Verona, um nach Italien ziehen zu können; selbstverständlich mit Aloysia als Primadonna, ihrem Vater als Impresario und der ältern Schwester als Wirtschafterin. Als Vater Mozart den Brief seines Sohnes mit diesen Vorschlägen und der allzu deutlich ausgedrückten Anhänglichkeit an diese Familie las, schrieb er einen langen und geharnischten Brief nach Mannheim mit der Aufforderung: «Fort mit Dir, nach Paris! Und das bald!»

Auch im fernen Paris beseelte ihn nur ein Gedanke: die Karriere der Geliebten und der Wunsch, bald wieder mit ihr vereint zu sein. Im einzigen erhalten gebliebenen Brief Mozarts an Aloysia, der italienisch geschrieben ist, gibt er ihr ausführliche Ratschläge über die Interpretationen einer Arie, die ihr vorzüglich liege und ihr viel Ehre einbringen werde. Weiter heisst es: ... In der glücklichsten Verfassung und Lage werde ich aber an dem Tage sein, da ich die übergrosse Freude erleben werde, Sie wiederzusehen und von ganzem Herzen zu umarmen. Dies ist alles, was ich vorläufig ersehnen und begehren kann. Einzig in dieser Sehnsucht, in dieser Hoffnung finde ich Trost und Frieden. »

Auf der Heimfahrt von Paris überraschte ihn in Mannheim die Nachricht von der Uebersiedlung der Familie Weber nach München, wo Aloysia als Primadonna am Theater engagiert und auch ihrem Vater eine Stelle vermittelt worden war. Am Weihnachtstage 1778 traf Mozart in München ein, mit einer schönen Arie als Geschenk für Aloysia. Doch welche Enttäuschung! Aloysia begrüsste den Freund und Lehrer, dem sie so vieles zu verdanken hatte, mit eisiger Kälte; schien ihn kaum mehr zu kennen und machte sich über die schwarzen Trauerknöpfe an seinem roten Musikantenrock lustig. Mozart sah sich bitter enttäuscht und verletzt. Aloysia gegenüber wollte er seine Kränkung nicht anmerken lassen, setzte sich ans Klavier und sang derbe Dinge. Wieder allein, brach er völlig zusammen.

Aloysia, die schnell avancierte und bereits im folgenden Jahre ein glänzendes Engagement nach Wien erhielt, wohin die ganze Familie mitzog, erlebte dort grosse Triumphe, hauptsächlich auch in Mozartschen Opern, unter anderem als Constance in der «Entführung aus dem Serail». Sie verheiratete sich bald mit dem Wiener Hofschauspieler Josef Lange und überlebte Mozart fast ein halbes Jahrhundert.

Dass Mozart eine Schwester Aloysias als Gattin heimführen würde, ahnte er freilich nicht, als er im Frühling 1781 vom Erzbischof nach Wien berufen wurde und bald darauf bei der Familie Weber «Im Auge Gottes» Pension nahm. Die Gerüchte, die dem Vater nach Salzburg hinterbracht wurden, wonach Wolfgang eine «Weberische» zu heiraten gedenke, wies der Sohn energisch zurück. «Gott hat mir mein Talent nicht gegeben, damit ich es an eine Frau hänge ... ich habe gewiss nichts gegen den Ehestand, aber für mich wäre er dermalen ein Uebel. Doch schon ein halbes Jahr darauf schrieb er dem Vater im gerade entgegengesetzten Sinne. «Die Natur spricht in mir so laut wie in jedem andern ... ich, der von Jugend auf niemals gewohnt war, auf meine Sachen, was Wäsche, Kleidung und dergleichen anbelangt, acht zu geben — kann mir nichts nötiger denken als eine Frau ... Ein lediger Mensch lebt in meinen Augen nur halb.» Mozart wagte dem Vater kaum zu sagen, dass seine Auserwählte eine Schwester Aloysias war und schilderte Constance als die gutherzigste, geschickteste und beste der vier Töchter, die sich um alles im Haus kümmere und doch nichts recht machen könne. Vor allem war es grosses Mitleid, das Mozart mit der schlecht behandelten Constance empfand und wie ein Hilferuf tönte es in einem späteren Brief an den Vater, der noch immer mit der Einwilligung zu dieser Heirat zögerte: «Ich muss sie so bald als möglich erretten!»

Mozart liebte Constance, doch gab er sich keiner Täuschung hin, was ihr Aeusseres und ihre geistigen Fähigkeiten anbetraf. «Ihre ganze Schönheit besteht in zwei kleinen, schwarzen Augen und in einem schönen Wachstum. Sie hat keinen Witz, aber gesunden Menschenverstand genug, um ihre Pflichten als eine Frau und Mutter erfüllen zu können.» Doch gerade diese Voraussetzungen fehlten. War Constance vor der Ehe das fleissige Hausmütterchen gewesen, so war sie als Frau Mozart eine recht unwirtschaftliche Hausfrau, die mit ziemlich grossem Leichtsinn das Geld ausgab. Dennoch wird aber die Ehe als eine glückliche bezeichnet. Mozart war rührend um die Gesundheit Constances, die viel kränkelte, besorgt, und hing mit väterlicher Liebe an seinen Kindern. Constance konnte Mozart mit unerfreulichen Eifersuchtszenen, hauptsächlich der schönen und gefeierten Sängerinnen des Theaters wegen, quälen, doch waren sie jeweils bald wieder versöhnt. Beide Gatten hatten eine leichtlebige Art und scherzten gerne zusammen. Die fast kindliche Heiterkeit im fröhlichen Gemüt Mozarts finden wir noch in seinen Briefen, als er der Welt bereits seine schönsten und reifsten Werke geschenkt hatte.

Mit dem Prager Musiker-Ehepaar Duschek, das Mozart im Jahre 1777 in Salzburg kennengelernt hatte, verband ihn eine innige und langjährige Freundschaft. Besonders fühlte er sich der jungen schönen und fast gleichaltrigen Josepha zugetan, die in ihrer ungezwungenen, lebenslustigen und künstlerisch anregenden Art viel Verwandtes mit Mozarts Wesen hatte. Sie war eine bekannte Konzertsängerin. Das einflussreiche Künstlerpaar setzte sich in seiner kunstsinnigen Stadt Prag sehr für Mozart und seine Werke ein. Ausser den begeistert aufgenommenen Figaro-Aufführungen, ging dort im Oktober 1787 die Uraufführung «Don Giovanni» glanzvoll über die Szene. Josepha Duschek tat denn auch alles, um dem Freunde das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten und stellte ihm ihr Landhaus «Bertramka» zum Arbeiten zur Verfügung, wo der Don Giovanni vollendet wurde. Ganz selbstlos war die Freundin allerdings nicht, denn sie erbat sich eine Arie von Mozart und da er die Niederschrift derselben immer wieder hinausschob, sperrte sie ihn lachend in ein Gartenzimmer ein und zwar so lange, erklärte sie, bis sie das Gesangstück in den Händen halte. Das Geschenk war die herrliche Konzertarie «Bella mia fiamma». — Die verschiedenen Aufenthalte in Prag, die auch Constance zweimal teilen konnte, gehörten zu den schönsten und sorglosesten Erinnerungen Mozarts.

Eine Freundschaft ganz besonderer Art gewann Mozart durch die Begegnung mit der genialen, schönen und liebenswerten Nancy Storace. Der Bio-

Komponisten am Werk

Aus den Vorträgen anlässlich der 18. Musikwoche in Braunwald 13. bis 23. Juli 1953

Als erster Referent sprach, nach herzlichen Begrüssungsworten unserer Kursleiterin Dr. Nelly Schmid, Professor Dr. Paumgartner über «Schöpferische Formwerdung in der Musik». Warum kommen wir über das Zweckmässige hinaus zu etwas nach Gott hin Gerichtetem durch das Kunstwerk? Gedanke, Wort, Bild, Melodie wird in uns zu selbst geschaffener Form. Aus dem Grundmaterial der Töne vollzieht sich die Entwicklung der Komposition. Die Gestaltung einer europäischen Musik trug Elemente des Minneliedes, der von Land zu Land sich verändernden Volksweisen in sich und führte stetig aufwärts zur weltlichen gesellschaftlichen und zur vergeistigt christlichen Tonkunst. «Die kompositorische Arbeitsweise klassischer Meister» wurde von dem Vortragenden fesselnd dargestellt als Pflichterfüllung im Dienste Gottes oder eines fürstlichen Brotherrn, in innerer wie äusserer Lebensbeziehung. Vom Herzen kommend, zum Herzen gehend, soll gute, wahre Musik den Ausführenden wie den Zuhörer erheben und beglücken. — Die Symbolik, Umarbeitungs- und Improvisationskunst wandelte sich im Verlaufe der Epochen. «Romantiker an der Arbeit» lautete ein Thema von Professor Dr. Cherbuliez. Für dieses Schaffen ist die Vision der Ausgangspunkt, als geheimnisvolle Schau von Phantasie, ekstatischer Begeisterung und Sehnsucht nach Uebersinnlichem. Trotz Zweifel am Realen, Absoluten, kommt der Romantiker doch zu seiner eigenen Form und kann mit seiner Instrumentalmusik ins Reich des Fassbaren führen. Im Klavierlied wird die Dichtung erhoben, verklärt, erlöst. Neben dem Idyllischen, Genrehaften tritt auch das Nationale immer deutlicher in Erscheinung und wirkt sich aus durch kräftige, poesievolle Volksmusik den Gipfel romantischen Schaffens erreicht die Dramatik, von C. M. v. Weber hinführend zu Verdi, Wagner wie auch französischen Opernkomponisten. Ueber «Beethoven am Werk» referierte Professor Riezler. Kein Komponist hat seine Skizzenbücher und -Blätter so sorgfältig aufgehoben; als Notizen seiner Einfälle in höchster Eile hingeworfen, dann vielfach korrigiert und verändert, bilden sie die Vorform zu seinem Werk. Im Bewusstsein des Vorhandenen erarbeitet er die endgültige Fassung mit dem, was er in intensivster Gewalt in sich trug. «Das Ganze habe ich stets im Auge; wie dem Dichter die Worte, so kommen mir die Töne. Bewusst wollend, sehe ich das Bild meiner Idee in seiner ganzen Ausführung; dessen Echtheit ist mein Ziel.» Beethovens leidenschaftliche Ethik wurde vom Referenten ins hellste Licht gestellt, besonders noch im zweiten Vortrag: Die Entstehungsgeschichte der Neunten Sinfonie, dieser erschütternden Offenbarung einer visionären Vereinigung der Menschheit vor Gott dem Schöpfer. Dieses Werk ist, gleich den Oratorien von Joh. S. Bach, Allgemeingut der Völker geworden. — Ueber nordische Meister und, in einem Sonderkurs über das Wesen der Musik sprach der finnische Komponist Professor Kilpinen. Als ethischer Philosoph betonte er wiederholt die für das Musikleben unerlässliche Naturverbundenheit, wahre Menschlichkeit und Religiosität; auch ihm ist die Tonkunst die Sprache des Göttlichen, gleicherweise wie den grossen Meistern aller Epochen. In seinen über 600 Liedern mit finnischem, schwedischem und deutschem Text legt der Tondichter die Magie des Nordens dar, welche der Mystik und Urform des Musizierens entspringt. Als unmittelbarer Ausdruck des Seelischen ging das nationale Volkslied aus Natur- und Liebeserlebnissen, vor allem auch aus dem Heimatgefühl hervor. Bei Naturvölkern ist die primitive, die rhythmisch betonte Musik offenbar; göttliche und dämonische Vorstellungen führen zu religiösem Ritus, zu kultischer Tanzart. Die nordische Tonkunst erscheint lyrisch, fliessend, schroff wie die Berge, rieselnd wie die Wasserfälle; sie äussert sich balladenhaft, kämpferisch durchsetzt, koboldartig und mystisch, dann wieder klar gefasst im choralartigen, christlichen Element. Im Norden ist Bachs Musik Allgemeingut, dank der Erkenntnis, dass es auf die innere Haltung ankommt zur Wahrung edlen Kulturgutes. Bei reger Pflege übernationaler Tonkunst widmen sich die Nordländer ihren eigenen Meistern, vor allem Grieg und Sibelius. — Einen Vortrag besonderer Art bot Minister Zurlinden «Ueber musikalische Inspiration». Mit dieser befassen sich vor allem zwei Gruppen: a) die Wissenschafter, b) die Tonmeister, welche am besten wissen, was Inspiration ist. Die Welt des Irischen und des Ueberirdischen gewinnt Gestalt im Werke auserwählter Persönlichkeiten. Von den grossen Klassikern und Romantikern führte uns der Redner zu den zeitgenössischen Komponisten, indem er sie selbst über Inspiration sich äussern liess. Tschaikowsky schon, sodann Strawinsky, sprechen von innerer wirksamer Kraft, die anfeuernd ruft; für Richard Strauss ist Einfall, Melodie die schönste Offenbarung, Pfitzner und Frank Martin «erleben ein merkliches Wunder»; Honegger und Willy Burkhart empfinden die Inspiration als Magie, als Geschenk. Als Freund von beiden, wie auch von Richard Strauss, erhielt Minister Zurlinden tiefen Einblick im Wesen und Werk bedeutendster Komponisten und gab darüber fesselnden Aufschluss. Die stets sinnreich angepasste musikalische Programmgestaltung bot uns eine Fülle künstlerischer Darbietungen, welche in neueren Tonwerken ihren Abschluss fanden. Das entsprechende Thema «Wie arbeitet der zeitgenössische Komponist» besprach äusserst interessant der Tondichter und Dirigent Hans Haug, Lausanne. Wir erhielten Einblick in das Wesen der Radio-Oper, der Tonfilm-Musik, der Dokumentarfilm-Musik und mussten uns überzeugen, wie schwierig und heikel die Aufgaben heutiger Komponisten sich gestalten, wie notwendig wachsendes Verständnis für sie ist. — In einem Schluss-Vortrag über «Einfall, Ausarbeitung, Kunstwerk» fasste Professor Dr. Cherbuliez all die Probleme zusammen mit der Feststellung, dass Komponist, Ausführende und Hörer eine einheitliche Gemeinde bilden müssen, getragen von wahrer Menschlichkeit, hinangeführt in eine bessere, eine höhere Welt. *H. Lr.*

Kleine Rundschau

Vier französische Rekorde

Das «Nationalkomitee zur Bekämpfung des Alkoholismus» (Paris) zählt vier Rekorde auf, die Frankreich inne habe: 1. am meisten Wirtschaften (443 856); 2. am meisten Hausbrenner (3 260 178); 3. den höchsten Alkoholkonsum (in reinen Alkohol umgerechnet 22 Liter je Kopf der Gesamtbevölkerung); 4. am meisten Alkoholiker (gemäss Weltorganisation für Gesundheit: 4260 pro 100 000 Erwachsene). SAS.

Bücher

Baselbieter Volksleben, Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart, von Edouard Strübin, herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Verlag Krebs AG, Basel.

Die ganz spezielle Eigenart des kulturellen Lebens in jedem einzelnen Kanton unseres mosaikartig zusammengesetzten Landes hat je und je zu eingehendem Studium zu reizvoller Darstellung geeingehendem Studium, zu reizvoller Darstellung geist das vorliegende. Eduard Strübin ist ein geborener Baselbieter, der sein Ländlein nicht nur liebt, aber es auch genau studiert hat und es uns nun wenn auch mit Liebe, so doch auch sehr oft kritisch schildert. Es gibt sozusagen kein Gebiet, dessen Entwicklung während der letzten 150 Jahre er nicht beleuchtet. Er lässt uns teilnehmen an der Entwicklung der Schulen, des Vereinslebens, am öffentlichen, am kirchlichen Leben. Er zeigt uns so recht deutlich wie vieles, und wie sehr fast alles sich verändert hat in diesem Zeitraum, und man fühlt aus allem, wie sehr ihm daran gelegen ist, dass das heutige Baselbiet nicht vergessen möge, aus welchen Quellen es seine Kräfte, seine Eigenart bezogen hat. Es ist ein Buch, mit welchem wir vor allem die männliche Leserwelt erfreuen können, die sich oft noch mehr für die kulturellen, politischen und religiösen Zusammenhänge interessiert, aus denen ein heutiges Staats- oder Kantonsgebilde sich entwickelt hat. El. St.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 12. Oktober, 17 Uhr: «Die Aera Beuker», am Stadttheater Zürich. Vortrag von Max Konrad, Kapellmeister. Eintritt Fr. 2.20.

Bern: Schweiz. Lyceumclub, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 16. Oktober, 16.30 Uhr: «Deux des heureux de Barbezieux», Causerie de Mme. L. Degoumois. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Die Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

führt am Sonntag, den 11. Oktober, ihre Generalversammlung im Kongresshaus in Zürich durch und eröffnet dieselbe mit einer musikalischen Matineé im Konzertfoyer. Dr. Rudolf von Tobel (Violoncello und Frl. Cilla Nietlispach (Sopran) setzen sich für einige Werke des Luzerner Komponisten Dr. Hans Schmid ein, welcher am Flügel die Begleitungen übernimmt. Herr Minister Dr. Hans Zurlinden spricht über die Stellung der Musik in der europäischen Kultur und anschliessend spiel Hans Leygraf (Klavier) und Brenton Langbein (Violine) je eine Solo-Sonate von Beethoven und Bach. Gäste sind herzlich dazu eingeladen. (Beginn: 10.30 Uhr.) Eintritt frei! -id.

Radiosendungen

sr. Montag, 12. Oktober, 14.00 Uhr: «Notiers und probiers»: «Blumenzwiebeln für das Winterfenster. — Nochmals Rundfrage. — Kleine Anregung. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» — Mittwoch, 14. Oktober, 14.00 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 16. Oktober, 14.00 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. Dr. med. Marie Meierhofer: «Die Welt des Fünfjährigen» (aus dem Zyklus: «Mein Kind soll sich gesund und froh entwickeln»). 2. En Lehrer redt: «Tischgespröch» (Werner Schmid). 3. Hans Roelli: «Von der Freundschaft».

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

19.50
Echt Leder

Die praktische „Cane"-Tasche
aus Ia Eikleder
In allen Modefarben
Herbola
LEDERWAREN
Bahnhofstrasse 7, Zürich

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Ruckmer
PELZE
bietet Qualität
zu vorteilhaften Preisen
Zürich Bahnhofstr. 35

Für den gepflegten Tisch
die schöne Tischwäsche, ecru, farbig oder blendend weiss. Wir senden gern Muster davon.
Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93

DAS AESCUSAL-BAD
(System Karl Schnabel)
ist eine neuartige Badetechnik mit rhythmischer Wellendruck-Massage unter Wasser. Die dazu verwendete Badeessenz besteht aus ausgew. Arzneipflanzen sowie aus den Säften der Kastanie. Das Aescusalbad wird angewendet bei: Stoffwechselstörungen, Zirkulationsstörungen, rheumatischen Leiden, nervösen Abspannungen, Schlafstörungen.
Das Aescusalbad wird in Zürich ausgeführt nur im Scheuchzerbad
Hans Burkhardt, staatl. dipl. Masseur, Zürich 6 Scheuchzerstrasse 46 Telephon 26 21 90
Bitte Prospekt verlangen!

ARM -Webrahmen
-Tischwebapparate
-Handwebstühle
gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben
Verlangen Sie Prospekte
WALTER ARM, Webstuhlbau, BIGLEN/BE Tel. (031) 68 64 62

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt
Hans Schläfli Glasmaler und Heraldiker
Basel, Gitterstrasse 264 Tel. 34 53 81
Atelier: Frohenstrasse 62 Tel. 34 49 66

graph Einstein glaubt, dass dies die einzige Frau gewesen sei, gegen welche die Gattin Mozarts begründete Eifersucht hätte hegen können. Sie war eine vollendete Sängerin mit der höchsten Gage an der italienischen Oper in Wien. Sie war die Tochter eines Italieners und mit einem Landsmann ihrer Mutter, dem englischen Geiger, Komponisten und Doktor der Musik, Fisher, verheiratet. Die brutale Art des Gatten bewog sie, die Ehe aufzulösen und ihre Karriere unter ihrem Mädchennamen zu vollenden. Zwischen Nancy Storace und Mozart muss ein tiefes freundschaftliches Verhältnis bestanden haben. Sie sang als erste die Susanne in Figaros Hochzeit. Mozart hätte gerne mit ihr, ihrem Bruder, der ein Kompositionsschüler Mozarts war, und mit Constanze zusammen eine Reise nach London unternommen, doch scheiterte der Plan am Widerstand Leopold Mozarts, der sich weigerte, in der Zwischenzeit seine Enkel zu betreuen. Mozart soll brieflich weiter mit Nancy in Verbindung geblieben sein, doch weiss man nicht, was aus diesen Briefen geworden ist.

Obwohl sich Mozart seinem Vater gegenüber dahin äusesrte, dass er für das Lektionenerteilen nicht geboren sei, hat er doch in Wien zahlreiche Schüler unterrichtet, zum Teil grosse Talente und dann besonders auch junge Damen aus adeligen Kreisen. Eine von Mozarts Lieblingsschülerinnen war Therese von Trattner, die junge und schöne Gattin eines betagten Buchhändlers. Wie eng die gegenseitigen Beziehungen waren, weiss man heute nicht genau; Tatsache bleibt jedenfalls, dass er mit ihr im Briefwechsel stand und sich mit dieser gebildeten und musikverständigen Frau ausführlich über theoretische Musikprobleme ausgesprochen hat. Leider sind diese Briefe verschollen. Er hat ihr die grosse, Leidenschaft und Tragik verheissende c-moll-Fantasie gewidmet.

Auch auf die Klavierschülerin Barbara Ployer, eine Salzburgerin, war Mozart stolz. Im Hause ihres Vaters in Döbling wurden Konzerte veranstaltet. Anlässlich eines solchen lud Mozart den berühmten Komponisten Paesiello ein, um ihm seine Schülerin vorzustellen und damit er seine Werke höre. Mozart hat der Barbara Ployer die beiden herrlichen Klavierkonzerte K. V. 449 und 453 gewidmet.

Immer wieder haben sich musikliebende adelige Frauen, die an den Höfen Einfluss hatten, für Mozart und seine Werke eingesetzt, wie etwa in München die Gräfin Baumgarten, eine Favoritin des Kurfürsten, und dann vor allem die Gräfin Wilhelmine Thun, die mit Kaiser Joseph befreundet war. Mozart spielte der letzteren — sie war Haydns Schülerin gewesen — Partien aus seinen Opern vor, um ihr Urteil, das ihm etwas bedeutete, zu vernehmen. Im Hause der Gräfin Thun lernte der junge Meister Wiens geistige Elite und die Mächtigen des Theaters kennen.

Aus der grossen Zahl von Frauen, die Mozarts Lebensweg kreuzten, sei noch einer Gestalt gedacht, von der es heisst, dass seine Krankheit und sein früher Tod sie am schmerzlichsten berührt hätten. Es ist Anna Gottlieb, die schon sehr früh mit ihm in Berührung kam. Mozart muss an diesem Kind und an seiner Stimme Gefallen gefunden haben, denn in Figaros Hochzeit schrieb er eigens für das Annerl die kleine Rolle der Gärtnerstochter Barberina, die um die verlorene Nadel weint. Unter den ersten Gesangskräften der italienischen Truppe in Wien, die für die Uraufführung ausersehen waren, sang das 12jährige Kind seine Kavatine mit grossem Erfolg. Damals mochte die jugendliche Sängerin wohl nicht geahnt haben, dass sie fünf Jahre später in Mozarts letzter Oper «Die Zauberflöte» die subtile und zarte Rolle der Pamina singen würde. Das Einstudieren dieser Oper machte Mozart viel Freude, denn er schuf alle Gestalten mit besonderer Sorgfalt, und Anna Gottlieb — sie hat sich eine Schülerin Mozarts genannt — entzückte ihn durch die Wahrheit in der Empfindung und die Sicherheit in ihrer Rolle. Die wunderschöne g-moll-Arie «Ach, ich fühls, es ist verschwunden», die Klage eines traurigen Herzens um das verlorene Glück findet denn auch in dieser Arie schönsten Ausdruck. — Der Tod Mozarts wirkte auf Anna wie ein eigener, harter Schicksalsschlag. Sie verliess bald die Opernbühne, um nur noch als Schauspielerin aufzutreten und fristete im Alter ein kärgliches Dasein. Im Jahre 1842 vernahm sie, dass man in Salzburg ein Mozart-Denkmal enthüllen wolle. Diese Kunde versetzte die alte Frau in Erregung; sie wollte dabei sein. Man riet ihr, an die Zeitungen zu schreiben, um das Reisegeld zusammenzubringen. Es erschien in der Folge in einer dem Theater gut gesinnten Wochenzeitung ein Aufsatz über die erste Pamina mit der freundlichen Aufforderung, die Freunde der Kunst möchten durch Geldspenden die Reise Anna Gottliebs nach Salzburg ermöglichen. Doch es gingen keine Spenden ein und das Denkmal wurde ohne sie enthüllt.

Auch als die Stadt Wien 1856 den 100. Geburtstag Mozarts feierte, dachte niemand mehr an Anna Gottlieb, die einzige, die Mozart noch persönlich gekannt hatte. Sie starb noch im gleichen Jahre, unverheiratet, 82jährig. Als ein befreundeter Schauspieler, der sich hin und wieder um die Greisin bekümmert hatte, kam, um die letzten Anordnungen zu treffen, fand er sie mit dem Fächer, den ihr Mozart einst von einer Reise nach Frankfurt mitgebracht hatte, in der erstarrten Hand.

Kalender für 1954

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1954. Der Erlös aus diesem reichhaltigen Kalender unterstützt die vielseitige Hilfsarbeit unseres Roten Kreuzes. Er enthält neben dem üblichen nützlichen Inhalt mehrere sehr hübsche Illustrationen, Erzählungen und Hinweise für erste Hilfe bei Unfällen. Preis Fr. 1.90.

Kalender für Taubstummenhilfe 1954. Sein Erlös soll Hilfe ermöglichen für die rund 8000 Taubstummen, die wir in der Schweiz zählen. Die Pflege, Anlernung dieser armen Benachteiligten erfordert eine ungeheure Arbeit und Hingabe, die nur durch gut geschulte Lehrkräfte geleistet werden kann. Der sehr hübsch ausgestattete Kalender bietet genügend Interessantes, um durch den Kauf desselben zur Mithilfe am Taubstummenwerk anzuregen. Preis Fr. 1.90.

Zwingli-Kalender 1954, Herausgeber Pfarrer Ad. Maurer. Verlag Friedr. Reinhardt, AG, Basel.

Seinem Namen Ehre machend, tritt er zum 36. Mal vor seine vielen Leser. Mitarbeiter wie Edouard Thurneysen, Emil Brunner, Fritz Wartenweiler, Adolf Maurer u. a. garantieren dafür, dass wahrer Zwingligeist darin zu finden ist. Beste Schweizer Künstler haben ihn mit Originalzeichnungen geschmückt. Preis Fr. 1.50.

Schweizerischer Familienkalender 1954. Mit hübschen Bildern und Zeichnungen geschmückt, vermittelt dieser schöne Kalender viel Wissenswertes für Garten und Küche, für Hygiene und Gemüt. Wie jedes Jahr vermittelt er wieder die Bekanntschaft mit einem schaffenden Künstler, Ignaz Epper, dessen hübsches Aquarell von Minusio und verschiedene Zeichnungen Zeugnis von seinem Können ablegen. Druck Volksstimme St. Gallen, Preis Fr. 1.50.

BALLY TROTTEUR

Schönes, bequemes Tessie-Modell mit extraleichter, luftporöser AIRLINE-Gummisohle.

Daim schwarz oder dunkelgrau mit Garnitur
Vernis schwarz 49.80

Schuhhaus Bally-Rivoli

Zürich · Uraniastraße 10

136

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-Strickler

PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

EDLON
100% NYLON EMMENBRÜCKE

bietet viele und grosse Vorzüge

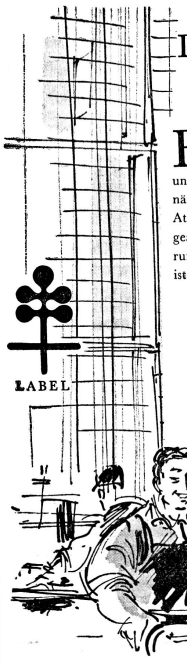
Dieses vollsynthetische Garn ist vor allem:

mollig, weich und warm
angenehm zum Verarbeiten — es bilden sich keine lästigen Fächtli
sehr ausgiebig — 2 Knäuel zu 35 g reichen für ein Paar Herrensocken
solid, sehr strapazierfähig
leicht und gut waschbar, schnell trocknend
nicht eingehend

In einem Wort, es ist das ideale Handstrickgarn!

Verlangen Sie EDLON in den Fachgeschäften

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...



Ein rechter Lohn genügt nicht, um zufriedene Arbeiter und Angestellte zu schaffen. Es braucht dazu noch anderes, nämlich eine Arbeitsstätte, an der eine harmonische Atmosphäre herrscht, wo jeder Einzelne als Mitarbeiter geachtet und entsprechend behandelt wird. Die Verbesserung auch der menschlichen Beziehungen in den Betrieben ist eines der wesentlichen Ziele der Label-Bewegung.

Sozial aufgeschlossene Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Konsumenten sind in der Schweiz. Label-Organisation vereinigt. Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Arbeitsverhältnissen hergestellt werden. Helfen Sie mit, die schöne und große Idee des Labels immer mehr zu verbreiten, indem Sie konsequent Label-Waren — sie kosten nicht mehr als andere — bevorzugen. So dienen Sie gleichzeitig Ihrem eigenen Interesse wie dem der Allgemeinheit.

LABEL

LABEL

Das gute Besteck ...von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

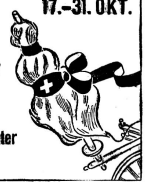
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Blumen Sauber

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

SCHWEIZER WOCHE
17.-31. OKT.

Schönste Schweizer Ware im festlichen Schaufenster



HACO QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie

Inserieren bringt Gewinn!

BodenVasen

KunstKeramik SEILER
Limmatquai 34
b. Grossmünster

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

720 Frauenbildnisse

finden Sie u. a. in „Lexikon der Frau" in zwei Bänden. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den ausführlichen Prospekt bei der

Buchhandlung Denzler & Co.
Uster/Wetzikon

Zürcher Geschäftsfrauen
empfehlen sich

Gesteppte und ungesteppte
Bettüberwürfe
für Einerbetten ab Fr. 25.—, für Doppelbetten gest. Fr. 98.—, 120.—, 135.—; moderne Dessins u. Farben. Verlangen Sie Muster.
SCHLICHTIG, Bettwaren-Spezialgeschäft
Storchengasse 16, Zürich, Telephon (051) 23 14 09

Nelly Gfeller - Kunstgewerbe
Neumarkt 6 Zürich 1
Geschmackvolle Geschenke!
Batik Handdruckstoffe Tücher alter und moderner Schmuck Keramik Glas Messing etc.

O. Bösiger, Handarbeiten
Rennweg 40 / Zürich 1
bürgt für Qualität und gediegene Ausführung in Tischdecken, Kissen, Milieux, Läufer etc.

Lisa Rhyn - Damensalon
Rennweg 9, neben Rennwegstübli, 1. St., Telephon Anruf Nr. 25 28 28, lohnt sich in Preis und Qualität
Dauerwellen Fr. 15.— bis 30.—

Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Cie.
Limmatquai 128, b. Zentral

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 - Zürich, - Tel. 23 91 70
SCHIRME - STÖCKE
ÜBERZÜGE - REPARATUREN

Blumengeschäft z. «Zähringer»
E. Seemann, Zähringerplatz.
(gegenüber Predigerkirche)
Stets schöne Auswahl in Blumen und Pflanzen.

CREME NEUTRAL
Das unübertroffene Schutz-Reinigungs- und Pollermittel für den geptlegten Haushalt. Eine feine, weiche und zugleich desinfizierende Crème zur hygienischen Behandlung von Möbeln aller Art, Böden wie Parkett, Linoleum oder Gummi, Kleviere, Lederartikel, Autos, Velos, Kranken-, Warte- und Kinderzimmer, WC-Sitzen usw.
Erhältlich in Drogerien oder direkt von DESINFECTA AG, Militärstrasse 100, Zürich

Modes Elen Wegmann
Stets elegante und preiswerte Damen- und Töchterhüte. Umformen zu günstigen Preisen.
Forchstrasse 19, Tel. 32 43 45

Kitty Zeller Antiquitäten
Zürich 1. Kirchgasse 31

Käser VORHÄNGE
Ältestes Spezialgeschäft
Massnehmen u. Beratung in Ihrem Heim
Rennweg 23, Zürich. Telephon 23 59 73

10% Rabatt
erhalten Sie gegen Vorweisung dieses Inserates im Spezialgeschäft Proff Haus der Geschenke, Hottingerstr. 48, Zürich 7, Kristall, Porzellan, Keramik Glas, kompl. Küchen, Haushaltungsartikel

Alles für das Kind
Wäsche, Kleider, Kinderwagen, Betten und Spielwaren zu günstigen Preisen
von Bébéhaus Hottingen
Zürich 7, Klosbachstrasse 54
Tel. 24 76 77.

Corsets Germaine
Neumarkt 12 Zürich 1
Corsets - Büstenhalter - Bade- und Strandkleider Pullover Blusen Wäsche
Gute Markenartikel

DAMEN- UND HERRENWÄSCHE
K. Kilian-Brunner
ZÜRICH 8
FORCHSTRASSE 10 TELEPHON 24 49 28
FORCHSTRASSE 50 TELEPHON 32 75 98

VORHANGSTOFFE
die neuesten Creationen in Stoffen, Farben und Dessins
... besser in der Qualität, vorteilhafter im Preis
Albrecht Schläpfer
Zürich 1, am Linthescherplatz
Tel. 23 57 47

Heimelige Räume, vorzügliche Küche
Aromatischen Kaffee und Tee
Spezialitäten aus eigener Konditorei
Münz Tea-Shop
Mittlere Bahnhofstr., Münzplatz 3
Tel. 23 26 20
Auch sonntags geöffnet

Modehaus Krone
Haller
ZÜRICH 1 Limmatqual 112
Telephon 32 86 07
Stets das Neueste in Damen- u. Töchterhüten. Umformen prompt und preiswert

IM BERUF UND ZU HAUSE
praktisch
und doch
elegant

gekleidet sein mit THALER Berufsmänteln und Schürzen.
Sehen Sie sich unverbindlich unsere grosse Auswahl an. Auch Sie werden darin das Passende finden.
Werner Thaler, Spezialgeschäft für Berufskleider, Rennweg 18, Zürich 1.
Tel. (051) 27 57 44.

Kluge Frauen
stricken nur mit dem Handstrickapparat
PASSAP
15 Jahre Erfahrung
Neueste Modelle:
D-Spezial Fr. 372.—
D-Standard Fr. 330.—
Individuel und schnell Bemusterung reihenweise ⌀ Glatt und Rippen
Prospekt Nr. 27 bei PASSAP AG., ZÜRICH 2/27

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

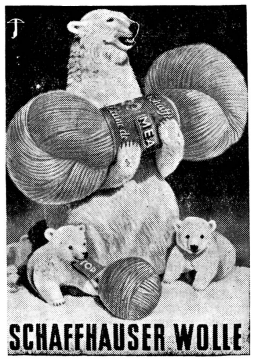
Kopfweh!

Bei Kopf- und Zahnweh, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Föhnbeschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu DOLO-STOP, einem neuen, raschwirkenden Analgeticum.

DOLO STOP
stoppt den Schmerz!

Schiebedose à 10 Tabletten Fr. 1.60 in Apotheken und Drogerien

Ein neues Präparat von Max Zeller Söhne, Romanshorn



VOLKSHOCHSCHULE
ZÜRICH
Beginn der Kurse: 9. November.
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8–19 Uhr, Samstag 8–18 Uhr.
Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.
Anschlagstellen in den Wartehallen der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich.
Anmeldungen: 12.—24. Oktober.

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame